

Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 80 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere pro Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen pro Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmattingasse Nr. 10. Sprechtunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

Umtlicher Teil.

Den 13. April 1906 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das XXVIII. Stück der böhmischen und kroatischen, das XXX. Stück der rumänischen, das XXXI. Stück der böhmischen und kroatischen und das XXXII. Stück der böhmischen, kroatischen und rumänischen Ausgabe des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 12. April 1906 (Nr. 84) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

Nr. 70 „Zvečina“ vom 7. April 1906.

Nichtamtlicher Teil.

Ungarn.

Aus Budapest geht der „Pol. Korr.“ folgende Mitteilung zu: Die programmartige Erklärung des Ministerpräsidenten Dr. Wekerle wurde von etwa tausend Personen angehört und mit Jubel aufgenommen. Diese außerordentlich freundliche Stimmung entquillt der wahrhaften Begeisterung des Landes, welche sich in den sowohl dem Ministerpräsidenten, wie den übrigen Mitgliedern des Kabinetts aus ganz Ungarn massenhaft zugehenden Begrüßungen bekundet. Die Berufung des neuen Kabinetts wird im ganzen Lande gleich einem befruchtenden Regen auf ausgedörrtem Boden als heilsames und segensreiches Ereignis empfunden. Das neue Ministerium hat die frühere friedliche Stimmung gleichsam mit Elementargewalt in freudige Friedensstimmung umgewandelt. Diese allgemeine Begeisterung gilt weniger den einzelnen Punkten des Regierungsprogramms, als vielmehr der großen staatsmännischen Leistung, welche darin besteht, daß es gelungen ist, die äußerste Linke, die seit 1867 unausgesetzt gegen die Ausgleichsgrundlage kämpfte und dadurch das parlamentarische Leben so sehr erschwerte, jetzt auf dieser Grundlage für die friedliche, dauernde, produktive Tätigkeit zu gewinnen. Der Nutzen dieses Werkes ist unermesslich und überwiegt hundertfach alle Zweifel, die sich an die Frage knüpfen, wie sich die Elemente gesonderter staatsrechtlicher Grundzüge vereinigen können. Diese Elemente haben sich nämlich schon vereinigt und sie haben am Tage ihrer Vereinigung alle Zweifel an ihrem dauernden Bestande beseitigt. Daß diese Ver-

einigung unter gegenseitiger Aufrechterhaltung ihrer politischen Grundsätze geschah, ist die rühmlichste Handlung der Koalition, denn die Verleugnung ihrer Prinzipien wäre eine Immoralität gewesen, die auf dem neuen Kabinett schwer lasten würde und es seines Daseins nicht recht froh werden ließe. Die Aufrechterhaltung ihrer Prinzipien ist die Bürgschaft gegenseitiger loyaler Achtung und bei solcher offenkundigen Loyalität ist die Gewähr gedeihlichen Zusammenwirkens der koalitierten Gruppen zur Unterstützung des Kabinetts geboten und sind die Aussichten für eine langdauernde, fruchtbare politische Tätigkeit gegeben.

Das „Fremdenblatt“ ist überzeugt, daß die Auflösung der liberalen Partei in Ungarn nicht den Untergang der Organisation des 67er Gedankens bedeute. Der Sinn des Auflösungsbeschlusses sei nach der Erklärung, die Graf Stephan Tisza gegeben hat, nicht zu mißdeuten. Die Wiedervereinigung der liberalen Vertreter des Dualismus in Ungarn sei der ausdrücklich bezeugte Zweck derselben. Es sei kein Anlaß, den Rücktritt des Grafen Stephan Tisza aus dem öffentlichen Leben durch ein rühmendes Gedenken zu ehren oder mit Vorwürfen zu begleiten. Denn eine Persönlichkeit wie Graf Stephan Tisza kann, wenn sie feiern muß, nicht für immer verschwinden aus der politischen Zukunft Ungarns. Man wird ihn wiedersehen und ihn, wenn die politische Leidenschaft der politischen Einsicht gewichen sein wird, gern wieder hören wollen.

Die „Zeit“ bemerkt zu den Programmreden der neuen ungarischen Minister, was in den nächsten Jahren in Ungarn geschieht, soll nur die Vorbereitung sein für die künftige entscheidende Lösung. Das brauche uns Österreicher aber nicht zu erschrecken. Zenseits der Leitha gehe man systematisch vor: man schafft erst politische Ordnung und will dann durch eine zielbewußte Industrie- und Handelspolitik sich eine starke wirtschaftliche Position sichern. Was hindert uns, das gleiche zu tun: zuerst durch Wahlreform und nationalen Ausgleich ein aktionsfähiges Parlament und eine kräftige Regierung zu schaffen und dann durch tüchtige Arbeit unseren wirtschaftlichen Vorsprung gegen Ungarn dauernd zu behaupten?

Das „Deutsche Volksblatt“ erklärt, jeder der leitenden magyarischen Politiker habe sich in die 1867er Gesetze das hineinkommentiert, was ihm beliebt, so daß es schon deshalb ganz unmöglich ist, daß Öster-

reich an einer Abmachung festhält, von welcher kaum mehr die äußeren Umrisse vorhanden sind, während sich ihr materieller Inhalt infolge der Politik der Konzeptionen an das Magyarentum bereits total verändert habe.

Die „Deutsche Zeitung“ meint, die Herrlichkeit der Koalition werde nicht lange währen. Die heterogenen Elemente, aus denen sie besteht, werden sich gar bald in den Haaren liegen, und die inneren Parteikämpfe werden vom Kampf gegen die Krone und Österreich zum Teil ablenken.

Das „Wiener Deutsche Tagblatt“ schließt aus den Reden Wekerles und Kossuths, daß von einem Übergangszustande in Ungarn keine Rede sein könne. Es sei nichts gewisser, als daß Ungarn seine Absichten auf der ganzen Linie durchsetzen wird. Deshalb müßten sich die Österreicher jedes Wort zu Gemüte führen, das Wekerle in seiner Antrittsrede gesprochen hat.

Politische Uebersicht.

Laibach, 14. April.

Der „Bester Mond“ schreibt: Das Telegramm des deutschen Kaisers an den Grafen Goltzowski, das in seiner ganzen Fassung die Achtung gebietende Eigenart dieses Souveräns widerspiegelt, ist ein neues Dokument des zwischen unserer Monarchie und dem Deutschen Reiche waltenden innigen Verhältnisses. Es versteht sich eigentlich von selbst, daß Österreich-Ungarn auf der Marokko-Konferenz den deutschen Bundesgenossen unterstützt hat, und in der ganz besonderen Rolle, die Graf Welserheim dabei spielte, manifestierte sich eben jene Intimität, welche von beiden Mächten nicht etwa bloß von Zeit zu Zeit zur Schau gestellt wird, sondern die bei jedem gegebenen Anlasse als inhaltsvolle Tatsache in Erscheinung tritt. Gleichwohl kann die warme Anerkennung, die der deutsche Kaiser unserem Minister des Auswärtigen für die Haltung der österreichisch-ungarischen Diplomatie in der Marokkofrage zollt, nur lebhafteste Genugtuung erwecken.

Am 19. d. M. findet in Lemberg eine Besprechung der Bürgermeister aller galizischen Städte statt, um zur Wahländerungsvorlage der Regierung, insbesondere zu der in ihr zutage tretenden Behandlung Galiziens in bezug auf die Mandatszahl Stellung zu nehmen.

ziehen lassen, viel weniger noch, daß seine Mutter an ihm jemals Freude erleben würde, denn auch zur Arbeit war er nicht zu brauchen. Wie so etwas hatte zur Welt kommen können, war allen unbegreiflich. Auf eines hatte er's jedoch abgesehen und dies Ding hieß Musik. Er hörte sie überall, und wie er nur ein wenig größer wurde, so dachte er auch an nichts anderes mehr. Schickte man ihn mit dem Vieh in den Wald oder mit den Töpfen um Beeren, so traf es sich oft, daß er mit leeren Händen zurückkam und freudestrahlend erzählte:

„Mutterle! Es hat im Walde so gespielt! O . . .“

Die Mutter darauf:

„Ich werde dir schon aufspielen! Ich werde dir aufspielen! Warte nur!“

Und sie spielte ihm mit dem Kochlöffel auf. Der Junge schrie, versprach, sich zu bessern, und dachte doch nur daran, wie's im Walde gespielt . . . Was? . . . Wer? . . . Wußte er's? Die Kiefern, die Buchen, die Weiden und das Schilf, alle spielten sie: der ganze Wald und basta! Auch das Echo . . . Im Felde spielte der Beifuß, im Gärthchen vor der Hütte zwitscherten die Spazzen, daß die Kirschchen wackelten! Abends horchte er auf die Stimmen, die aus dem Dorfe herüberdrangen und dachte sich, das ganze Dorf spiele. Bei der Arbeit, wenn er den Dünger auseinanderzuwerfen hatte, spielte der Wind in seiner Gabel.

So erwischte ihn einmal der Aufseher, wie er dem Spiel der Holzgabel lauschte und gab ihm mit seinem Leibriemen eins zum Andenken . . . Aber was

Fenilleton.

Janko, der Musikant.

Aus dem Polnischen des Heinrich Sienkiewicz.

Er kam so klein und winzig zur Welt. Die Gebatterinnen, die das Lager der Mutter umgaben, schüttelten ihre Köpfe über dem Kinde wie über der Mutter. Die Simon, eine Schmiedefrau und die Erfahrenste im Kreise, begann die Kranke zu trösten:

„Es ist Zeit, die Weihkerzen anzuzünden,“ sagte sie, „denn ihr seid schon zu nichts, liebe Gebatterin; bereitet euch auf die andere Welt vor und laßt euch hochwürden holen, daß er euch eure Sünden vergebe . . .“

„Bah“, meinte die Zweite, „der Junge muß gleich getauft werden, der hält's, bis Hochwürden kommt, nicht mehr aus; so wird's wenigstens selig und braucht kein Nachtgespenst zu werden.“

Sie zündeten die Weihkerze an, dann nahmen sie das Kind, bespritzten es mit Wasser, daß es das Gesichtchen verzog, worauf eine sagte:

„Ich taufe dich und gebe dir den Namen Johann, und nun, christliche Seele, gehe, woher du gekommen. Amen!“

Doch die christliche Seele zeigte durchaus keine Lust, dorthin zu gehen, woher sie gekommen und den dürftigen Leib zu verlassen; im Gegenteil, sie begann nach Kräften mit den Füßen dieses Leibes zu strampeln und zu weinen, so schwach und kläglich, daß die Gebatterinnen meinten, man möchte glauben, eine Ratze miaut.

Man schickte um den Priester. Er kam, tat das Seine, fuhr wieder weg; der Kranke wurde besser. Eine Woche darauf ging das Weib zur Arbeit. Der Kleine mußte nur, aber er mußte. Als er vier Jahre alt geworden war, rief ihm der Stuch im Frühjahr die Krankheit weg, er erholte sich und brachte es so ohne viel Beschwer zu zehn Jahren.

Mager war er immer und abgebrannt, sein Bauch aufgebläht, seine Wangen eingesunken; sein Schopf war hanfgelb, fast weiß, und fiel auf die weitgeöffneten Augen, die stets die Unendlichkeit durchdringen zu wollen schienen. Den Winter brachte er hinterm Ofen zu und wimmerte leise vor Kälte und mitunter auch vor Hunger, wenn das Mütterlein nichts in den Ofen und in den Topf zu stecken hatte; Sommers ging er im buntgeflackten Hemde und mit einem Strohhut herum, unter dessen abgerissener Kränze er hervorlugte, indem er den Kopf wie ein Vogel zurückbeugte. Die Mutter, eine arme Häuslerin, die davon lebte, was der Tag brachte, wie eine Schwalbe unter fremdem Dache, hatte ihn in ihrer Weise lieb; jedenfalls schlug sie ihn oft genug und pflegte ihn einen „Ausgetauften“ zu nennen. Acht Jahre alt, ging er als Girteljunge hinterm Vieh und gab's in der Hütte nichts zu essen, um Beeren in den Wald. Daß ihn ein Wolf dort nicht fraß, war ein wahres Gotteswunder.

Er war nur sehr wenig entwickelt und pflegte wie die meisten Dorfkinder, wenn er angesprochen wurde, den Finger in den Mund zu stecken. Kein Mensch hielt's für möglich, daß er sich würde auf-

Die „Neue Freie Presse“ gibt der Meinung Ausdruck, die starre Haltung Englands gegenüber der serbischen Verschwörerfrage sei, so hoch man im übrigen auch die moralischen Motive derselben veranschlagen mag, nicht geeignet, dazu beizutragen, daß die Friedens- und Reformaktion im europäischen Orient auf geradem Wege an ihr Ziel gelange. Was England fordert, könnte König Peter nur erfüllen, wenn er sich selbst, seine Dynastie und die Ruhe Serbiens aufs Spiel setzen wollte. An der Erhaltung der Ruhe und Stabilität in Serbien haftet das ungeheure Interesse der Friedenserhaltung am Balkan, das in jedem Betracht doch ein größeres ist, als das an der Verschwörerfrage und deren Lösung durch König Peter. Wenn die serbischen Radikalen wähen, die Erfüllung der Forderungen Österreich-Ungarns in der Frage der Kanonenlieferungen von der vorherigen Lösung der Verschwörerfrage abhängig machen zu können, so gefährden sie ihr eigenes Land mehr, als sie vielleicht selbst erkennen, denn sie wälzen nicht bloß dem Abschluß des Handelsvertrages zwischen Österreich-Ungarn und Serbien ein Hindernis in den Weg, sondern sie treiben auch Serbien sozusagen von innen heraus der Gefahr einer Katastrophe zu.

Die Nachricht, daß der Armee-Oberkommandant und Wali von Yemen, Ahmed Feizi Pascha, Truppenverstärkungen verlangt und nachdem er sie nicht erhalten, seine Demission eingereicht habe, ist nach Mitteilungen militärischer türkischer Stellen vollständig unbegründet. Zur Ergänzung der Bataillonsstände, welche durch Verluste, Krankheiten und andere Umstände vermindert sind, wurden 12.000 ausgebildete Rekruten nach Yemen entsendet. Die Hälfte dieser Rekrutensendung ist bereits dort eingetroffen; nach Ankunft der zweiten Hälfte werden die Rekrutbataillone, welche an der Yemenexpedition teilnehmen, zurückbefördert werden.

Tagesneuigkeiten.

— (Der Schlaf vor Mitternacht.) Der Schlaf vor Mitternacht ist nicht deshalb der beste, weil er auf diese Zeitstunden fällt, sondern weil er in eine Zeit fällt, wo die Außenwelt am meisten den äußeren Verhältnissen, in denen sich der Schlafende befindet, folgt, angepaßt ist, das heißt, weil zu diesen Stunden die tiefste Ruhe und die tiefste Dunkelheit herrschen. Jeder Schlaf nach Sonnenaufgang ist ein unruhiger, und auch der Mensch soll in gewissem Sinne den Winterschlaf der Tiere nachahmen, indem er sich im Winter mit seinen langen Nächten eine längere Schlafenszeit gönnt als in den kurzen Nächten des Sommers. Wir brauchen bei unserem heutigen Gassen und den großen Anforderungen an die körperliche und geistige Leistung mindestens sieben bis acht Stunden täglichen Schlafes, und dafür sollen hauptsächlich die Nachtstunden Verwendung finden, während zur Arbeit die Stunden des Tages, die Stunden des lärmenden lauten Lebens bestimmt sind. Aber auch noch aus einem anderen Grunde, den die Blätter für Gesundheitspflege hervorheben, ist der Schlaf vor Mitternacht der beste. Wenn wir unseren Körper übermüden, wie es sowohl durch Arbeit als durch Vergnügen geschieht, die sich bis zum Morgen hinziehen, so ist in vielen Fällen der Schlaf, den wir verspätet suchen, kein tiefer, ruhiger und erquickender;

half's! . . . Die Leute nannten ihn „Zanko, den Musikanten“ . . . Im Frühjahr lief er aus dem Hause, um sich bei der Quelle Gärtenpfaffen zu drehen. Abends, wenn die Frösche quackten, das Wachtelmännchen auf der Wiese schlug, die Rohrdommel im Tau brummte, die Söhne hinter dem Hause krächzten, schlief er nicht, sondern horchte und Gott allein weiß, was für Musik er in diesem Konzert erlauschte . . . In die Kirche durfte ihn die Mutter nicht mitnehmen, denn wenn die Orgel erdröhnte oder mit süßer Stimme erscholl, gingen dem Kinde die Augen über und nahmen ein überirdisches Feuer an . . .

Der Wächter, der nachts das Dorf durchwanderte und, um nicht einzuschlafen, die Sterne am Himmel zählte oder sich leise mit den Stunden unterhielt, sah oft Zankos weißes Hemd, wie es sich in der Dunkelheit zur Schenke hinzustehlen versuchte. Und der Bursche ging nicht einmal in die Schenke, sondern blieb davor stehen. Dort presste er sich an die Mauer und horchte. Die Leute tanzten ihren Obertas, hie und da jauchzte ein Knecht „Uha!“ Man hörte, wie die Stiefel aufeinanderstießen, eine Magd unwillig ausrief: „Was soll das?“ Dazu das leise Singen der Geigen: „Laßt uns essen, laßt uns trinken, laßt uns ganz in Luft versinken“ und der tiefe Haß: „Wie Gott will, wie Gott will!“ Die Fenster erglänzten im Lichte, jeder Balken schien zu zittern, zu singen und mitzuspielen und Zanko horchte! . . .

(Fortsetzung folgt.)

das erregte Nervensystem tönt nicht schnell genug ab, und wer sich gewöhnt hat, erst um 2 Uhr nachts oder wohl noch später sein Lager aufzusuchen, wird am nächsten Morgen mit benommenem Kopfe und bleischweren Gliedern erwachen, selbst wenn er erst um 10 oder 11 Uhr das Bett verläßt. Eine solche Lebensweise darf daher nicht zur Gewohnheit werden, und der fleißige Arbeiter sei daran erinnert, daß auch die Morgenstunde Gold im Munde hat. Ein regelmäßiger und genügender Schlaf ist für die Erhaltung der Gesundheit ebenso notwendig als die richtige Ernährung des Körpers. Ungenügender und unrichtiger Schlaf ist für manche Nervosität und Neurasthenie die hauptsächlichste Ursache, und wer allein aus Vergnügungssucht, besonders in den Großstädten, bis in die Nacht hinein auf Bällen usw. herumschwärmt, bezahlt diese zweifelhafte Freude teuer mit seiner Gesundheit.

— (Ist ein Mädchen mit 40 Jahren alt?) Diese Frage erregt gegenwärtig die Bürgerschaft von Chicago infolge des von Pater Code, dem Präsidenten der Vereinigung junger Mädchen von der Kathedrale des Heiligen Namens, der größten römisch-katholischen Kirche in Chicago, eingenommenen Standpunktes. Pater Code hat eine formelle Anweisung erlassen, worin alle mehr als 40 Jahre alten Mitglieder der Vereinigung aufgefordert werden, sich in die Liste der Ehrenmitglieder eintragen zu lassen, auf der die stehen, die zwar mit der Tätigkeit der Vereinigung sympathisieren, aber durch Alter und andere Umstände verhindert sind, sich aktiv zu beteiligen. Pater Fitzsimmons, der erste Geistliche der Kathedrale, erklärt, es sei im Interesse der Vereinigung, daß man dem Wort „Alter“ diese Auslegung gebe, da dann mehr junge Damen beitreten würden. 40 Jahre, meint er, sei eine angemessene Höchstgrenze für das Alter der Mitglieder einer Vereinigung junger Damen. Diese Auffassung wird von einer Anzahl persönlich interessierter Mitglieder der Vereinigung nachdrücklich bekämpft. Erstens, sagen sie, ist 40 Jahre eine zu niedrige Grenze, und zweitens dürfe man überhaupt nicht verlangen, daß sie öffentlich ihr Alter angeben. Außerdem betrachte eine unverheiratete Frau von 40 Jahren das Leben immer noch vom Standpunkt eines Mädchens, und habe den Gedanken an eine Verheiratung durchaus noch nicht aufgegeben. Sie wollen sich nicht selber zu „alten Jungfern“ erklären, was sie ihrer Meinung nach durch die Annahme der Ehrenmitgliedschaft stillschweigend tun würden; eher wollen sie ganz aus der Vereinigung austreten. Es wird jetzt ein Kompromiß auf der Grundlage angestrebt, daß 50 Jahre als Altersgrenze gesetzt wird, doch wollen weder Pater Fitzsimmons noch die zu „Ehrenmitgliedern“ ausersehenen Damen davon etwas wissen.

— (Das Schwa-gen als Beruf.) In China finden ältere Damen regelrechte Beschäftigung als Kutschbasen und werden gut dafür bezahlt. Sie melden sich, so wissen die „Berliner Neuesten Nachrichten“ zu berichten, in den besseren Häusern durch das Rühren einer Trommel an und bieten der Dame des Hauses dann ihre Dienste zur Unterhaltung an. Findet ihr Besuch Gehör, so setzen sie sich nieder und erzählen die letzten Neuigkeiten, die pikantesten Gesellschaftsstandale und überhaupt alles, was ihrer Meinung nach ihre Zuhörer interessieren kann. Wenn sie sich mit ihren Berichten besonders angenehm zu machen wissen, können sie immer auf ein ansehnliches Ge-

schenk außer der üblichen Vergütung, die etwa eine Mark für die Stunde beträgt, rechnen. Einige von diesen Kutschbasen haben eine sehr große Kundschaft, die sie in bestimmten Zwischenräumen auffuchen.

— (Eine drollige Begebenheit) berichtet der „Evang. Kirchenbote“. Es heißt da: „Nicht schwärmen in der Kirche. Unter den vielen Tausenden, die den schön gemalten Dom in Speyer besichtigten, befanden sich kürzlich auch zwei Frauen. Die eine davon schien etwas „heiß“ veranlagt zu sein, und wollte der anderen die Bilder im Dom erklären. Indem sie auf das dritte Freskogemälde links im Mittelschiff zeigte, sagte sie in ziemlich vernehmbarer Tone: „Siehst, daß ich Jesus, um die zwei nahe dran sinn zwei Propheten, der eine davon hebt die Zeigefinger in die Höhe —“ Da ertönte eine Stimme im Hintergrunde: „Der du die Finger in die Höhe hebt, segst zu dem anderen Propheten, daß er in der Kirche mit schwärme soll!“

— (Erkennungszeichen: Sie raucht Kubazigarren.) Im Oktober vorigen Jahres hat sich in Herzogenburg eine ältere Frauensperson unter dem Namen Auguste Wondrou eingemietet und Anstalten unternommen, dort eine Maschinenstrickerei zu eröffnen. Dadurch entlockte sie Geschäftsleuten Waren und Darlehen und verschwand schließlich unter Rücklassung beträchtlicher Schulden. Die vom Bezirksgerichte Herzogenburg am 21. Februar l. J. erlassene Kurrende hob hervor, daß die Frau mit Vorliebe Kubazigarren rauche. Mittwoch ist sie in Wien in der Person der Schauspielerin und Souffleuse Auguste Wondrou, auch Lotral, richtig Kötsch, verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert worden.

— (Seltsame Hochzeitsreise.) Vor etwa einem Monat reisten ein Herr Fleischmann und eine Miß Sherlock, nachdem sie sich in Cincinnati hatten trauen lassen, nach dem Nordpol, um so einen neuen Rekord in Hochzeitsreisen zu schaffen. Der Bräutigam hatte ein großes norwegisches Schiff, die „Laura“, gechartert, und jetzt befindet er sich mit seiner jungen Frau auf der Fahrt nach den Regionen des ewigen Eises. Wenn es dem jungen Paar nur um einen stillen, abgelegenen Ort zu tun war, wo es seine Glitterwochen zubringen konnte, so dürfte sein Wunsch allerdings in Erfüllung gehen, denn am Nordpol werden es selbst die zudringlichsten Freunde nicht auffuchen, um sich nach seinem jungen Glück zu erkundigen. — Mistreß Mesureur, die vor kurzem nach England kam, um vor dem Kolonialminister die Sache ihres Gatten, eines Zivilbeamten in Ceylon, der sich von seiner vorgelegten Behörde benachteiligt glaubte, zu vertreten, erzählte einem Interviewer, in welcher Weise ihre Hochzeitsreise verlaufen war. Die Reise bestand in einer Jagdexpedition, und der Schauplatz waren die dichtesten und gefährlichsten Teile der indischen Dschungeln. „Ich sah die ganze Nacht auf“, erzählte sie dem Journalisten, „und lauerte an einem kleinen Bach auf die Bären, die zum Trinken an das Wasser kommen sollten. Rotwild schoß ich allerdings eine ganze Menge, und ich kroch auf Händen und Füßen vorwärts, um zum Schuß zu kommen. Doch die aufregendste Jagd war doch die Elefantenjagd. Ich machte sie zwei- oder dreimal mit, obwohl ich selbst nur einmal einen solchen Dickhäuter erlegt habe. Außer mir hat keine Dame in Indien einen Elefanten erlegt. Es war eine sehr aufregende Jagd; wir hatten mehrere Angriffe von seiten der wütenden Tiere

Gleißendes Gold. (Nachdruck verboten.)

Roman von Erich Friesen.

(3. Fortsetzung.)

2. Kapitel.

Nicht immer war es Robert Morrison vergönnt gewesen, mit so wonnevollem Behagen in Gold zu wühlen.

Vor zehn Jahren noch als armer Schlucker konnte er von Glück sagen, daß er drunten in Südafrika, in Kapstadt, bei der Nationalbank eine Stelle erhielt. Seine Eltern waren arme, aus England ausgewanderte Leute, die beide früh starben, so daß der kleine Robert schon als halbwüchsiger Bursche auf sich allein angewiesen war. Er half sich durch, so gut es eben ging.

Vom Laufburschen eines großen Ausfuhrgeschäftes brachte er es zum Portier eines Hotels, und als er sich hier durch Einheimen flatter Trinkgelder ein kleines Stümmchen erspart hatte, gab er diese „untergeordnete Karriere“, wie er es nasenrumpfend nannte, auf, und warf sich aufs „Bankfach“.

Da er eine schöne, kräftige Handschrift besaß, wurde es ihm leicht, eine Stelle als Schreiber an der Nationalbank zu finden. Bald jedoch merkte der Direktor, daß der junge Mensch mit einem klaren Kopf, viel praktischem Geschäftssinn und besonders einem geradezu wunderbaren Talent fürs Rechnen begabt war, so daß er in einer höheren Stelle der Bank gute

Dienste leisten konnte. So blieb Robert Morrison nicht lange Schreiber. Mit dreißig Jahren schon nahm er eine ziemlich verantwortliche Stellung bei der Nationalbank ein, und selbst der Direktor verschmähte es nicht, seinen Untergebenen öfters bei wichtigen Dingen um seine Meinung zu fragen. Siedurch erhielt Robert Morrison Kenntnis von manchen Dingen, die sonst nur im engsten Kreise der Direktoren und Aufsichtsräte besprochen werden. Seine stets offenen Ohren nahmen alles auf, und sein erfindungsreiches Hirn verarbeitete es und grübelte darüber nach, wie er einst ein reicher Mann werden könne.

Ein fast krankhafter Ehrgeiz besaßte ihn schon als Kind — Ehrgeiz und leidenschaftliche Liebe zum Golde. Als er sich das erste Goldstück verdient hatte — es war zu seiner Portierszeit — drückte er es an seine Lippen und schwur, sich noch viele, viele solcher herrlichen Stücke zu erwerben, gleichviel durch welche Mittel. Und als ihm später als Bankbeamter ungezählte Rollen Goldes durch die Finger liefen, da klopfte sein Herz oft stürmisch vor Verlangen nach dem blinkenden Metall.

Nur Gold interessierte ihn; Papiergeld ließ ihn völlig kalt. Selbst für die wertvollsten Banknoten hatte er nur ein Achselzucken. Aber Gold, Gold! Diese kleinen, runden Dinger, deren geheimnisvolles klingen- des Geflüster seinem Ohre die herrlichste Musik dünkte.

zu bestehen, und ich wäre nicht heil davon gekommen, hätte ich nicht ein sehr einfaches Kostüm getragen, das mir große Bewegungsfreiheit ließ, nämlich Kniehosen und Tunika. Nie haben mein Mann und ich schönere Jagdergebnisse erzielt, als auf unserer Hochzeitsreise."

(Eine hübsche Anekdote vom großen Herzog von Wellington) wird in einem jüngst erschienenen Memoirenwerke des Kapitäns Philipp Wynter erzählt, dessen Vater Vizekanzler der Universität Oxford gewesen ist. Der "Iron Duke" war Kanzler der Universität Oxford und hatte als solcher die Pflicht, bei den Universitätsfesten die Namen der mit akademischen Würden geehrten Gelehrten vorzulesen, die selbstverständlich lateinisch auf der Liste fungierten. Es kam ein Charles an die Reihe, und der Herzog von Wellington las diesen Carolus mit kurzem o nach seiner Art darauf los Carolus, bis einer der Oxforder Würdenträger ihm zuflüsterte: „Ich bitte Gnade um Verzeihung, aber hier in Oxford sprechen wir immer Carolus mit kurzem o.“ — „Gut“, sagte Wellington, „ich will es mir merken!“ Der nächste war ein Jakob, und eingedenk der Warnung las Wellington nun analogerweise „Jakobus“ statt Jakobus. Wieder bemerkte der auf Kohlen sitzende Oxforder: „Ich bitte untertänigst um Verzeihung, aber in Oxford ziehen wir vor, Jakobus mit langem o auszusprechen.“ — „Nein der Teufel soll Euch holen!“ schrie der Herzog, „alles könnt Ihr auch nicht haben wie Ihr wollt! Wenn Ihr Carolus statt Carolus sagt, müßt Ihr auch Jakobus für Jakobus zulassen.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Verwaarloste und entartete Jugend in Krain.

Von Gerichtsjurist Franz Milčinski.

(Fortsetzung.)

IV.

Die persönlichen und die Lebensverhältnisse der Entarteten.

Zur Betrachtung der persönlichen und der Lebensverhältnisse der Entarteten übergehend, ist vor allem hervorzuheben, daß von den vorliegenden 146 Entartungsfällen die unverhältnismäßig hohe Anzahl von 40, also mehr als ein Viertel, allein auf die Stadt Laibach entfällt. Von diesen 40 Laibacher Entarteten waren 14, also etwa ein Drittel, weiblichen Geschlechtes, während von der Gesamtanzahl 146 die weiblichen Entarteten nur etwa ein Fünftel (28) ausmachen. Hieraus folgt, daß sowohl im allgemeinen als auch insbesondere für die weibliche Jugend die Gefahr der Entartung in der Stadt größer ist als auf dem Lande.

Dem Stande nach waren ihre Väter, rücksichtlich Mütter: 68 der arbeitenden Klasse angehörig, Fabrikarbeiter, Dienstboten, Tagelöhner, 34 kleine Gewerbetreibende, darunter mit den höchsten Ziffern 7 Schuster und 5 Schmiede, 33 Bauern, 7 Eisenbahnbedienstete, 3 Gastwirte und 2 Lehrer.

Nur 37 Entartete befanden sich in Obhut beider Elternteile; 48 waren bei ganz fremden Leuten, größtenteils in dienender Stellung, untergebracht; 40 befanden sich in Erziehung der Mutter, weil in 27 Fällen der Vater tot oder illegitim, in 13 Fällen aber auf Arbeit bauend abwesend war (hievon in 5 Fällen in Amerika); die restlichen 21 Entarteten waren in Obhut des Vaters, weil die Mutter tot war.

Und diese Sehnsucht, in den Besitz ungezählter Goldstücke zu kommen, nahm mit den Jahren zu. Bald dachte er an nichts anderes mehr. Jede geschäftliche Vertraulichkeit seines Chefs, jede neue Bekanntschaft wurde von ihm nur daraufhin geprüft, wie er sie sich zunutze machen könne.

Eines Tages hatte der Direktor etwas ganz besonders Wichtiges mit seinem Untergebenen besprochen — etwas, das Robert Morrisons Blut bis zur Siedehitze aufregte. Eine große Anzahl angeblich wertloser Aktien der Johannisburger Goldmine Aurelia war durch Zufall ganz billig zu verkaufen, während es in eingeweihten Kreisen feststand, daß gerade die Aktien dieser Mine voraussichtlich bald um 30%, ja Zwölffache steigen könnten. Ha, wer jetzt Geld hätte, jene Aktien zu kaufen! Er wäre binnen kurzer Zeit ein reicher Mann! Morrisson überzählte seine kleinen Ersparnisse. Bah, so viel wie gar nichts! Damit kann er kaum eine einzige Aktie kaufen! Nein, wenn er nicht gleich mit einem Schlage ein reicher Mann werden kann, dann lieber überhaupt die Hände davon!

Er sucht sich die Gedanken an die Goldminenaktien aus dem Kopfe zu schlagen. Es will ihm nicht gelingen. Ein kostbarer Tag nach dem anderen vergeht. Die Aktien sind noch immer zu verkaufen; denn niemand außer dem Direktor, den Aufsichtsräten und Robert weiß darum, und Direktor und Aufsichtsräte haben ihr Geld festliegen. Vielleicht morgen schon können die Aktien steigen — steigen bis ins Unendliche — und die schöne Zeit ist verpaßt!

(Fortsetzung folgt.)

Von den 48 bei fremden Leuten aufwachsenden Entarteten waren 30 Bollenwaisen, 12 väter-, 15 mutterlos, während einem zwar noch beide Eltern lebten, aber in Amerika abwesend waren.

Von den 146 Entarteten hatten 10 Stiefväter und 9 Stiefmütter. Es sei gleich hier erwähnt, daß manches der bedauernswerten auf Abwege geratenen Kinder tatsächlich die unbulbame Stiefmutter am Gewissen hatte. Doch gibt es auch Stiefeltern, insbesondere Stiefväter, die besser sind als ihr Ruf, aber der Ruf ihrer Art schadet ihnen. Insbesondere unter der bauerlichen Bevölkerung finden sich in der Regel mißgünstige Verwandte des verstorbenen Vaters, die einerseits das Kind gegen den Stiefvater aufstacheln, andererseits bei Gericht auf Verhaltung des letzteren zur Verzinsung des Erbteiles und zur Zahlung eines Lohnes an das vielleicht kaum 12 Jahre alte Stiefkind drängen. Infolge der durch diese Wühlereien erzeugten Verstimmlung verläßt der Stiefsohn schließlich das Haus, wo er geboren und auch nach dem Tode seines Vaters in häuslicher Zucht und Strenge gehalten wurde. Anderwärts bekommt er nunmehr freilich den ersetzten kleinen Lohn, auch sein Erbteil wird verzinst; aber das Fehlen der häuslichen Aufsicht rächt sich, und Zinsen und Kapital werden oft verschlungen von — Paternitäten und Entschädigungen für Körperverletzungen. — Kinder bedürfen bis zum 16. Lebensjahre und je nach ihrer Veranlagung zuweilen auch noch länger unausgesetzter Beaufsichtigung, die ihnen bei fremden, gleichgültigen Leuten nur selten in dem Maße wie im eigenen Familienkreise zuteil wird!

Etwa zehn Prozent der Entarteten war unehelicher Geburt. Ungebetene Gäste, deren Leben bereits im Keime vielfach bedroht ist, deren erster Laut nie freudig begrüßt, wohl aber nur zu oft von verzweifelter Mutterhand für immer erstickt wird, deren Sterblichkeitsziffer in den ersten Lebensjahren jene der Eheleichen weit übersteigt, der elterlichen Liebe nur in den seltensten Fällen im vollen Maße teilhaftig, zumeist in Not und Elend aufwachsend, sind die unehelichen Kinder ganz vorzugsweise der Gefahr der Entartung ausgesetzt. — Eine Evidenz über alle im Gerichtsbezirke Laibach erst seit dem Jahre 1900. Die als Stichprobe vorgenommene Durchsicht der im ersten Semester des genannten Jahres angefallenen 303 Pflögschaften über Uneheliche ergab folgendes, genügendes Einbild in die Lebensverhältnisse dieser Kinder bietende Resultat.

Die unehelichen Mütter waren dem Stande nach:

der dienenden Klasse angehörig, insbesondere Köchinnen, dann Mägde und landwirtschaftliche Arbeiterinnen 92, Fabrikarbeiterinnen 66, Keuschler- und Besitzersstöchter 15, Wäherinnen 13, Private 9, Besitzerinnen 4, Besitzergattinnen (deren Männer in Amerika abwesend waren) 3, Lehrerin und Expeditorin je 1. — Einer Kindesmutter stand blieb im Dunklen: das neugeborene Mädchen wurde nämlich von einem Postbediensteten im blühenden Buchweizenfelde gefunden, und es gelang nicht, die Mutter auszuforschen.

Die unehelichen Mütter gehörten also fast ausschließlich der mittellosen, arbeitenden Klasse an.

Von diesen Pflöglingen starben laut der Akten 42. Durch nachfolgende Ehe wurden legitimiert 43. Allerdings war in vier Fällen für die Eheschließung nicht so sehr die Liebe als die erfolgte Beurteilung zur Alimentationsleistung ausschlaggebend. Andererseits legitimierte ein Gemann das ledige Kind seiner Frau, obgleich attennmäßig und fattisch nicht er, sondern ein anderer dessen Vater war. Daburch, daß er aus Mitleid zum Kinde und aus Liebe zur Frau vor dem Seelsorger die Vaterschaft auf sich nahm, machte er sich zwar der Uebertretung des Betrages nach § 461 St. G. schuldig, aber — es war ein humaner Betrug!

(Fortsetzung folgt.)

(Sanctioniertes Landesgesetz.) Seine Majestät der Kaiser hat dem vom Landtage des Herzogtums Krain beschlossenen Gesetzentwurfe, betreffend die Erhöhung des Erfordernisses für die Regulierung des Neuring-Waches, die Allerhöchste Sanction erteilt.

(Die Auserstehungsprojektionen) wurden am Karfreitag in den einzelnen Stadtpfarrn bei günstigem Wetter unter sehr großer Beteiligung von Andächtigen abgehalten. An der Domprojektion nahmen unter anderen Herr Landespräsident Schwarz und Seine Erzelenz Feldmarschall-Leutnant Edler von Chavanne teil.

(Militärische.) Oberstleutnant Emanuel Ritter von Serget des Infanterieregiments Nr. 17 wurde nach dem Ergebnis der auf sein Ansuchen erfolgten Superarbitrierung als zum Truppendienste im Heere untauglich, zu Lokaldiensten geeignet, unter Vormerkung für letztere im Mobilisierungsfall in den Ruhestand übernommen (Domizil Annenheim am Osfiacher See). — Transferiert wird der Hauptmann erster Klasse Johann Schwall des Geniestabes vom 3. Korpskommando zur Geniedirektion in Bielefeld. In den in der Zeit vom 1. Mai bis 30. September stattfindenden militäraronautischen Kurs wurden als Frequentanten die Leutnants Karl Sichrowsky des Infanterieregiments Nr. 27 und Franz Maurer des Infanterieregiments Nr. 97 einberufen.

(Militärbadeheilanstalt in Töplitz.) Zum Leiter der Militärbadeheilanstalt in Töplitz in Krain wurde der Regimentsarzt Dr. Richard

Seid des Garnisonsspitals Nr. 9 in Triest, zum Militärbadeinspektor und Verwaltungsbeamter der Major des Ruhestandes Blabolil (Domizil Graz) für die diesjährige Saison bestimmt. Die erste Kurperiode beginnt, wie bereits mitgeteilt, mit 1. Mai.

(Leichenbegängnis.) Heute, um 6 Uhr abends findet das Leichenbegängnis des verstorbenen Hauptmannes des Ruhestandes Herrn Ignaz Gauer Edlen von Gauenfels vom Trauerhause Knafflgasse Nr. 13 (Villa Bettach) aus statt.

(Die Arbeiterschaft und die Landtagswahlreform.) Im Garten des Restaurants „Zum Löwen“ fand vorgestern vormittags eine von der hiesigen Lokalorganisation der südslavischen sozialdemokratischen Partei veranstaltete Volksversammlung statt. Die Versammlung, welcher Herr Bičič präsierte, war ziemlich gut besucht, doch hatte sich dazu keiner von den eingeladenen Landtagsabgeordneten eingefunden. Als Referent fungierte Herr Etbin Kristan, welcher in ausführlicher Weise den Standpunkt der Arbeiterschaft zur Obstruktion im krainischen Landtage präsierte und das Vorgehen beider slovenischen Parteien in der Wahlreformangelegenheit scharf kritisierte. Mit Rücksicht auf die bekannte Resolution vom 17. November vorigen Jahres sei es Pflicht beider nationalen Parteien gewesen, dem Regierungsentwurfe gegenüber Stellung zu nehmen und eine Landtagswahlreform auf Grundlage des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes zu verlangen. Allein die slovenische Volkspartei sei bereit gewesen, den von der Regierung vorgelegten Wahlreformentwurf, der das veraltete Kurialsystem beibehielt, ohne weiteres zu akzeptieren, nur um die Majorität im Landtage an sich zu reißen, die national-fortschrittlichen Abgeordneten aber griffen zur Obstruktion, um die bisherige Anzahl ihrer Mandate zu erhalten — um das Prinzip des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes aber habe sich keine der beiden Parteien gekümmert, vielmehr habe jede nur ihren Partisandpunkt vertreten. Was die Arbeiterschaft anbelangt, könne sich diese mit der projektierten Einführung der vierten Kurie um so weniger zufriedengeben, als ja die Arbeiter bei den Wahlen von der Landbevölkerung majorisiert würden; es wäre daher unbedingt notwendig, daß in dieser Kurie nur jenen das Wahlrecht eingeräumt würde, die nicht schon in einer anderen Kurie ihr Wahlrecht ausgeübt haben. Der Wahlreformentwurf sei für die Arbeiterschaft absolut unannehmbar. Redner beantragte schließlich eine Resolution, worin das Vorgehen beider nationalen Parteien als verfehlt bezeichnet und die Forderung aufgestellt wird, daß diese Parteien sich zu verständigen suchen und eine Wahlreform auf Grundlage des allgemeinen und gleichen Wahlrechtes mit Proportionalismus anstreben würden. Die beantragte Resolution wurde einstimmig angenommen und gleichzeitig beschlossen, sie den Landtagsklub der slovenischen Parteien zukommen zu lassen. Über Antrag des Herrn J. Tuma beschloß die Versammlung, die Rede des Referenten Kristan in Druck erscheinen zu lassen und für deren Verbreitung in allen Volkschichten Sorge zu tragen.

(Ein Affsonderbaren Mutwillens.) der unter Umständen üble Folgen nach sich hätte ziehen können, ereignete sich am Osterfesttag nachmittags am Kongressplatz. Von kompetenter Seite berichtet man uns darüber folgendes: Als die männlichen Teilnehmer der Prozession aus der Tiranauer Pfarre an ihrem Aufstellungsorte beim Hause Nr. 16 ankamen, wurden sie vom ersten Stockwerke aus in kurzen Zwischenräumen mit Wasser bespritzt. Sie konnten des Täters längere Zeit nicht ansichtig werden, denn außer zwei Fräulein, die doch über jeden Verdacht erhaben erschienen, ließ sich an den Fenstern niemand blicken. Schließlich bemerkten die Nachkommenden, daß gerade die beiden Fräulein die unter dem Fenster vorübergehenden Männer mit Wasser aus Handsprühen besprengten. Der Menge bemächtigte sich darob nicht geringe Aufregung; einige Leute versuchten ins Haus zu dringen, fanden aber beide Haustore verschlossen. Nun wurden zwei Sicherheitsorgane herbeigeholt. Inzwischen erschienen die beiden „Fräulein“, die sich kurz vorher, als sie die Aufregung der Leute sahen, zurückgezogen hatten, wieder am Fenster, wollten aber der Aufforderung des einen Wachmannes, ihre Namen anzugeben, keine Folge leisten. — Goffentlich gelingt es der Polizei, sie auszuforschen und ihnen durch empfindliche Bestrafung die Erkenntnis beizubringen, daß ruhige Leute nicht in so — mutwilliger Weise provoziert werden dürfen!

(Vereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium in Krain hat die Bildung des Vereines Zabuvaro in tamburasko društvo „Lipa“ mit dem Sitz in Strazisce bei Krainburg, nach Inhalt der vorgelegten Statuten, im Sinne des Vereinsgesetzes zur Kenntnis genommen. — e.

— (Ernennung.) Herr Dr. Ernst Moro wurde als Privatdozent für Kinderheilkunde an der medizinischen Fakultät der Universität in Graz bestätigt.

— (Der dritte Katholikentag in Laibach.) Der „Slovenec“ veröffentlichte in seiner Samstagnummer einen vom Herrn Generalvikar J. Flis gefertigten Aufruf an die katholischen Slovenen, worin diese zur Beteiligung an dem dritten slovenischen Katholikentage in Laibach eingeladen werden. Der Katholikentag wird in der letzten Woche des Monats August stattfinden. Es soll darauf, wie der Aufruf betont, die bisherige Tätigkeit geprüft und auch bestimmt werden, was mit vereinten Kräften in der nächsten Zukunft zum Vorteile der ganzen slovenischen Nation erzielt werden soll.

** (Unterhaltungsabende im Kasino.) Der in Laibach immer gern gesehene Gesangs- und Komiker Franz Maier veranstaltete an den beiden Feiertagen in der Kasino-Glashalle Unterhaltungsabende, die sehr gut besucht waren und sich eines großen Heiterkeitserfolges erfreuten. Besonderen Anklang fanden die zündenden Vorträge von Fräulein Walter, die weit das Niveau der gewöhnlichen Volksjängerdarbietungen überragen. Heute und morgen finden Veranstaltungen im Hotel „Stadt Wien“ statt.

— (Die nächste öffentliche Weinkost) im hiesigen Landesweinkeller findet Donnerstag, den 19. d. M., von halb 8 bis halb 10 Uhr abends statt.

—m—
** (Deutscher Lehrerverband für Krain und Küstenland.) Unter Teilnahme von 65 Mitgliedern fand in der verflochtenen Woche die Gründungsversammlung des „Deutschen Lehrerverbandes für Krain und Küstenland“ in dem festlich geschmückten Zinszimmer des Kasino unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Schrautger als Obmannes des vorbereitenden Ausschusses statt. Dr. Binder begrüßte die Versammlung im Auftrage der Zeitung des Deutschen Vereines, Direktor Brunlechner aus Triest im Namen der Lehrerschaft jenseits des Karstes. Als dritter sprach Professor Peerz, dem die Gründungsrede übertragen worden war. Er erläuterte Zweck und Ziel des neuen Verbandes, die er schließlich in den Worten zusammenfaßte: „Unserer Schule das Können, unserm Volkstume das treue, deutsche Herz, für den kranken Amtsbürokraten die Sorge.“ Nach Verlesung der Satzungen, die nach kurzer Debatte angenommen wurden, fand die Wahl in die Vereinsleitung statt, die folgendes Ergebnis lieferte: a) Engerer Ausschuss: Professor Karl Schrautger (Obmann); Lehrer S. Ludwig in Laibach (Stellvertreter); Übungsschullehrer D. Herbst in Gottschee (Schriftführer); Lehrerin L. Schüller in Laibach (Stellvertreterin); Lehrer F. Verfin in Laibach (Zahlmeister); Oberlehrer A. Eisenhut in Weissenfels (Stellvertreter); b) Beiräte: Bürgerschullehrer Endler in Triest; Lehrer Wilfert in Triest; Lehrer Deutschländer in Triest; Lehrerin Handl in Gottschee; Oberlehrer Windisch in Viefeld bei Gottschee; Oberlehrer Emmer in Abbazia; Lehrer Ludwig in Boka. Nachdem mehrere Anträge einstimmig angenommen worden waren, erfolgte die Wahl Professors Peerz zum Vertreter des Verbandes für die Abgeordnetenversammlung in Reichenberg und es vereinigten sich hierauf die Teilnehmer zu einer Festtafel in der Glashalle des Kasino. Es sprach in deren Verlaufe Oberlehrer Windisch als Obmann des Gottscheer Lehrervereines, der allen dankte, die mithalfen, der deutschen Lehrerschaft im Süden einen Fort zu bieten und auf den Ehrenobmann Dr. Jos. Rejedy einen Toast ausbrachte. Dr. Binder dankte den Anregern der Idee eines Verbandes. — Der Nachmittag versammelte einen großen Teil der Mitglieder in Tivoli.

— (Aus Tivoli.) Aus Leserkreisen erhalten wir folgende Zuschrift: Die Osterfeiertage haben den Besuchern unserer schönen Tivolianlagen und deren Umgebung eine große Überraschung gebracht. Sie fanden alle Wege mächtig mit grobem, kugeligem Kies belegt, was insbesondere beim Fort zu bieten und auf den Ehrenobmann Dr. Jos. Rejedy einen Toast ausbrachte. Dr. Binder dankte den Anregern der Idee eines Verbandes. — Der Nachmittag versammelte einen großen Teil der Mitglieder in Tivoli.

die daneben gelegenen Wiesen und Äder zu nicht geringem Ärger der Besitzer betreten. Dies kann ihnen auch nicht verargt werden, denn wie sollte überhaupt ein Menschenkind Lust daran finden, die Arbeit der Straßenwalze verrichten zu müssen! — Also weg mit dem zur unrichtigen Zeit aufgebrauchten Schotter! Er wird bis zum Spätherbste aufzusparen und erst dann auszubreiten sein, wenn der Boden weich ist und dessen Einbindung leichter erfolgen kann als jetzt, wo die Straßen und Wege trocken und hart sind. W.

— (Todesfall.) Man schreibt uns aus Rudolfswert: Am 12. d. M. starb hier einer der ältesten Bürger, Herr Valentin Oblak, an Altersschwäche im Alter von 79 Jahren. Der Verbliebene war ein äußerst lebenswürdiger und friedfertiger Gesellschafter, ein rühriger Kaufmann und fand hiebei früher, als er noch nicht so gebrechlich war, auch Mühe, sich der das Wohl der Stadt betreffenden Angelegenheiten warm anzunehmen. Herr Oblak, in Podpeč geboren, kam vor 50 Jahren nach Rudolfswert, wo er bis an sein Lebensende ein Mode- und Kurzwarengeschäft betrieb. Er war einer der wenig mehr am Leben befindlichen Männer, die im Jahre 1865 die Citalnica in Rudolfswert vor dem Eingehen bewahrten und es durch zielbewusstes Wirken dahin brachten, daß gerade dieser Verein nunmehr der blühendste in Unterfrain wurde. Durch mehr als 30 Jahre wirkte er im Gemeindeausschusse von Rudolfswert, worin er auch die Stelle eines Stadtgemeindefassiers bekleidete. Viele Jahre hindurch war der Verstorbene Vertrauensmann in Steuerangelegenheiten, in welcher Eigenschaft er stets bestrebt war, für seine Mitmenschen einzutreten. Einige Jahre hindurch betrieb Herr Oblak auch ein kleines Bankgeschäft, das er späterhin jedoch aufgab. Als Handelsmann war er bis zu seinem Lebensende tätig, fleißig und emsig wie eine Biene und doch jederzeit für die Familie seines vor drei Jahren verstorbenen Sohnes fürsorglich. Das Leichenbegängnis, das am Ostersonntag nachmittags vom Spital der barmherzigen Brüder in Kandia aus stattfand, bewies zur Genüge, welcher Wertschätzung sich der Verstorbene in allen Kreisen zu erfreuen hatte. Die ganze Stadt nebst einer großen Zahl von Leidtragenden aus der Umgebung beteiligte sich daran.

— († Dr. Ladislaus Rakovac.) k. Sektionsrat und Sanitätsrat, Ehrenmitglied des Vereines der Ärzte in Krain, der Ärztevereins in Belgrad, Agram u., starb am 14. d. M. nach kurzer Krankheit in Agram im 59. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am 16. d. M. statt. — Der Verbliebene war einer der gesuchtesten Internisten in Agram und erfreute sich wegen seines konzilianten Benehmens und seiner gediegenen fachmännischen Kenntnisse allgemeiner Beliebtheit. In den siebziger Jahren war er durch längere Zeit Assistent Hofrats Dufek's an der medizinischen Klinik in Wien. Er war einer von den Gründern des Vereines der Ärzte in Kroatien und Slavonien und dessen langjähriger Obmann. Zur steten Erinnerung an seine Verdienste um den ärztlichen Verein wird ein Unterstützungsfond des Vereines der Ärzte in Kroatien und Slavonien gegründet werden, der nach ihm den Namen Rakovac-fond führen soll.

— (Todesfall.) In Wien ist am 15. d. M. nachts der Generalsekretär-Stellvertreter der Österreichisch-ungarischen Bank, Herr Alois Zuck, Ritter des Eisernen Kronen-Ordens dritter Klasse, Ritter des Franz Josefs-Ordens, einem Schlaganfall erlegen.

— (Sanitäts-Wochenbericht.) In der Zeit vom 1. bis 7. April kamen in Laibach 24 Kinder zur Welt (32,2 pro Mille), darunter 4 Totgeburt, dagegen starben 27 Personen (37,4 pro Mille), und zwar an Diphtheritis 1, an Tuberkulose 8 und an sonstigen Krankheiten 18 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 8 Ortsfremde (29,6 %) und 12 Personen aus Anstalten (44,4 %). Infektionserkrankungen wurden gemeldet: Keuchhusten 1, Diphtheritis 2 und Rotlauf 1.

* (Stallfeuer.) Am Karfreitag abends fiel im Pferdehause des Herrn Fabrikanten August Dreßle im Hafnersteig von einem Streifbaum eine brennende Petroleumlampe zu Boden, wodurch das Stroh in Brand geriet. Der Knecht, der das Feuer noch rechtzeitig bemerkte, drang in den Stall und führte beide Pferde hinaus. Durch eine Abteilung der Feuerwehr- und Rettungsgesellschaft wurde der Brand sehr bald gelöscht. Ein Pferd hatte auf dem einen Hinterfuße eine leichte Brandwunde erlitten.

* (Ein Jäger von einem Jagdhunde angeschossen.) Dies ist kein Jägerlatein, sondern eine wahre Begebenheit, die sich am Karfreitag auf dem Laibachflusse zugetragen. Als sich am genannten Tage zwei Brüder, der Hafnergehilfe Franz Breclnik und der pensionierte Maschinenführer Johann Breclnik, auf einer Kahnfahrt nächst Podpeč befanden, sprang der Jagdhund über das mit gespanntem Hahne quer im Rahne liegende Jagdgewehr, wodurch der Schuß

lösung. Die ganze Schrotladung drang dem Franz Breclnik in den rechten Oberschenkel. Der Schwerverletzte wurde durch seinen Bruder bis Laibach geführt, worauf mit dem Rettungswagen dessen Transportierung ins Spital erfolgt.

— (Von der Erdbebenwarte.) Gestern nachmittags gegen 5 Uhr 3 Minuten erfolgten schwache Aufzeichnungen einer Erschütterung von örtlichem Charakter. Der Hauptausschlag betrug auf dem hundertfach vergrößerten Apparat 3,5 Millimeter. Das Getöse, welches das Beben begleitete, war deutlich vernnehmbar; die Bodenbewegung dürfte von Personen kaum verspürt worden sein. Richtung von Nord-West.

* (Ein gefährlicher junger Zwängling entwichen.) Dießertage ist der 15jährige Korrigend Franz Jerin aus Zwischenwässern von einer in Fuzine beschäftigten Arbeitsabteilung entwichen. Jerin war schon wiederholt wegen Diebstahles abgestraft; er ist jener Burche, der im vorigen Jahre auf der Polanastraße einer Dame mit Gewalt eine Tasche entriß. Das Bild des jugendlichen Gauners befindet sich schon im Verbrecheralbum der städtischen Polizei.

* (Von Herzkrämpfen befallen) wurde am Sonntag vormittags in der St. Jakobskirche die 80jährige Private Agnes Modic. Man trug sie aus der Kirche, wo ihr ein Priester die letzte Ölung spendete. Dann wurde sie, da sie sich etwas erholt hatte, in ihre Wohnung in die Chröngasse übertragen.

— (Grottenbesuch.) Am 14. d. M. trafen mit dem Frühzuge 20 Schüler der Handelsschule Mlina in Begleitung mehrerer Lehrpersonen aus Wien zum Besuche der Grotte in Adelsberg ein. Sie besichtigten die Grotte um halb 11 Uhr vormittags und setzten nachmittags die Fahrt nach Triest fort.

—c—
— (Verschönerungsverein in Adelsberg.) In Adelsberg hat sich ein Komitee gebildet, dessen Zweck darin besteht, durch Anwerbung neuer Mitglieder den Verschönerungsverein, der seit einer Reihe von Jahren keine Tätigkeit mehr entfaltet, zu neuem Leben zu erwecken. Da sich der Adelsberger Verschönerungsverein nicht nur die Verschönerung des Marktes, sondern auch die Hebung des Fremdenverkehrs zur Aufgabe stellte, so müssen die Absichten des Komitees nur mit Freuden begrüßt werden. Der freundliche Markt Adelsberg, ausgestattet mit einer vorzüglich funktionierenden Wasserleitung und elektrischen Beleuchtung, ist infolge seiner hohen Lage, der niedrigen Sommertemperatur, der günstigen Unterkunfts- und Verkehrs-Verhältnisse, wie kein anderer Ort in Innerfrain, geeignet, Familien insbesondere aus Triest und Fiume als Sommerfrische zu dienen. Der Verschönerungsverein wird sich wohl in erster Linie darum interessieren müssen, daß die Wege auf den Sobie, zu dessen Fuße der Markt liegt und von dessen Gipfel sich dem Fremden eine reizende Aussicht auf das Nanosgebirge, die Poik usw. erschließt, einer gründlichen Reparatur unterzogen, bezw. Wegmarkierungen angebracht werden. Das Arbeitsfeld des Verschönerungsvereines ist ein ausgedehntes; es wäre nur zu wünschen, daß die Leitung des Vereines in Wäld in die Hände eines rührigen, auf der Höhe der Aufgabe stehenden Ausschusses käme.

—c—
— (Selbstmord aus Furcht vor der Affentierung.) Am 10. d. M. ist der 21jährige Besitzersohn Anton Kobacik aus Smerje, Gerichtsbezirk Illyrisch-Feistritz, aus seinem Elternhause verschwunden und wurde am 13. d. M. vormittags im Refabache zwischen der Novak- und Zvanje-Mühle als Leiche aufgefunden. Kobacik dürfte aus Furcht vor der Affentierung einen Selbstmord begangen haben.

— (Brand.) Am 11. d. M. nachts kam auf dem Dachboden des Kaufmanns Johann Viskozar in Gotemach, Gerichtsbezirk Krainburg, ein Feuer zum Ausbruch, welches das ganze Wirtschaftsgebäude bis auf die Mauern samt den Haus- und Wirtschaftsgeräten einäscherte. Es erstreckte sich auch auf das Wirtschaftsgebäude des Besitzers Jakob Senk und äscherte es ebenfalls samt den Haus- und Wirtschaftsgeräten ein. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit der Ehegattin des Viskozar entstanden sein, die sich mit einem Lichte auf dem Dreschboden zu schaffen gab. Dem Viskozar kamen auch ein Kalb und ein Ferkel, dem Senk ein Schwein in den Flammen um. Der Schaden des Viskozar beträgt 4500 K, die Versicherungssumme 1400 Kronen; der Schaden des Senk 7000 K, die Versicherungssumme 3000 K.

— (Schadenfeuer.) Am 11. d. M. mittags kam in der Laubstätte der Kaufmannin Maria Godina in Neudorf, Gemeinde Mariatal im Bezirke Vitanai, ein Feuer zum Ausbruch, welches die Laubhütte samt dem Schweinestall und den mit Ziegeln gedeckten Dachstuhl des Wohnhauses der genannten

Besitzerin einäscherte. Auch verbrannten verschiedene unter dem Dachstuhl aufbewahrte Lebensmittel sowie andere Hausgegenstände. Der Feuergefähr war auch das im Jahre 1905 zu Weihnachten abgebrannte und nun zum Teile wieder hergestellte Nachbarwohnhaus des Martin Hauptman ausgefetzt; es konnte nur mit großer Anstrengung vor dem Feuer bewahrt werden. — Die Abbrandlerin erlitt durch den Brand, welcher durch Funkenprühen aus dem etwas schadhaften Rauchfange entstanden war, einen Schaden von 1000 Kronen und war um den Betrag von 600 K versichert. —ik.

(Waldbrand.) Am 11. d. M. vormittags geriet die in der Gemeinde Mattereda gelegene Waldung „Kladje“ vermutlich durch Vernachlässigung eines angemachten Feuers in Brand, wodurch etwa 6 Joch älteren Buchenwaldes beschädigt wurden. An der Löscharbeit beteiligten sich die Insassen der in der Nähe des Brandherdes gelegenen Ortschaft Suhorje, Gerichtsbezirk Adelsberg, unter Leitung einer Patrouille des Gendarmeriepostens St. Peter. —c—

(Die Zementfabrik Lengenfeld) bezeichnet das Ertragnis des abgelaufenen Jahres mit 216.833 K etwas günstiger als jenes des Vorjahres. Der Export hielt sich auf der vorjährigen Höhe, doch sieht sich der Verwaltungsrat mit Rücksicht auf die nichtgenügenden und nur schwer zu erweitern den Anlagen in Lengenfeld vor die Frage gestellt, den überseeischen Export entweder gänzlich fallen zu lassen oder geeignete Maßnahmen zu treffen, um diesen Geschäftszweig, für dessen Entwicklung im Laufe der Jahre so bedeutende materielle Opfer gebracht wurden, mit Erfolg weiter zu betreiben. Dazu hält die Verwaltung nur den Bau einer neuen, von Lengenfeld vollkommen unabhängigen und modernen Anlage für geeignet und glaubt in der geschützten Bucht von Buccari nächst Fiume in Kroatien einen geeigneten Platz für diesen Neubau gefunden zu haben. Um die für den Bau erforderlichen Mittel zu beschaffen, stellt die Verwaltung den Antrag auf Erhöhung des Aktienkapitales. Von dem ausgewiesenen Reingewinn beantragt der Verwaltungsrat 30 K per Aktie zur Verteilung zu bringen und 94.515 K vorzutragen. Der Antrag wurde von der Generalversammlung ohne Diskussion einstimmig angenommen, ebenso der Antrag des Verwaltungsrates, das Aktienkapital durch Ausgabe von 2400 Stück neuer Aktien à 500 K Nominale von 1.8 Millionen Kronen auf 3 Millionen Kronen zu erhöhen. Schließlich genehmigte die Versammlung die auf diese Transaktion bezughabenden Statutenänderungen. Die Bestimmung des Zeitpunktes und der Modalitäten der Emission der neuen Aktien wurde dem Verwaltungsrate überlassen. —ik.

(Die Umkehrung der Pflanzenregionen in den Dolinen des Karstes.) Auf diese eigentümliche Erscheinung macht Professor Bed von Mannagetta (Prag) in einer der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien überreichten Abhandlung aufmerksam. In zahlreichen Dolinen des Karstes finden sich zahlreiche Hochgebirgspflanzen vor, welche sich in mehreren Dolinen des Tarnowanerwaldes zu Pflanzenformationen vereinigen. Letztere sind ähnlich wie jene der höheren Regionen der Alpen zusammengefasst; aber während in den Alpen der Buchenwald in einer bestimmten Höhe aufhört, dann der Nadelwald und die Alpensträucher, schließlich die Bergföhre und die Zwergsträucher, endlich die Felsenvegetation allein übrig bleibt, zeigt sich in der Anordnung der Dolinen eine Umkehrung, indem am Rande der Doline sich Buchenwald befindet, dann ziehen in umgekehrter Reihenfolge die Formationen der Nadelwälder, der Alpensträucher, der Bergföhre zc. in die Tiefe, und endigen in einer Eis- und Schneeregion. Diese auffällige Erscheinung, die Umkehrung der Pflanzenregionen, wird durch die stärkere Feuchtigkeit der Luft, insbesondere aber durch die stufenweise Abkühlung der Luft erklärt, die zur Zeit, als winterliche Schneemassen im Grunde der Dolinen lagern, sehr bedeutend ist. Dank der geringen Veränderungen, welche das Klima in den Dolinen erfährt, konnten die daselbst vorkommenden Hochgebirgspflanzen ihre Standorte seit der Eiszeit bis in die Gegenwart behaupten.

(Gefunden) wurde eine goldene Damenuhr samt Kette.
(Verloren) wurden eine halbe goldene Panzerkette und eine silberne Damenuhr.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ungarn.

Budapest, 16. April. (Meldung des ungarischen Telegraphen-Korrespondenzbureaus.) Seine k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Josef und seine Gemahlin, Ihre k. und k. Hoheit die

durchlauchtigste Frau Erzherzogin Auguste treffen am 18. April zu ständigem Aufenthalte in Budapest ein.

Budapest, 15. April. Das Amtsblatt veröffentlicht das Allerhöchste Handschreiben, betreffend die Enthebung des Ministerpräsidenten Dr. Wekerle von der provisorischen Leitung des Ministeriums für Landesverteidigung und die Ernennung des Feldmarschall-Leutnants v. Jekelsalussy zum Landesverteidigungsminister bei gleichzeitiger Versetzung in das Verhältnis außer Dienst. Ferner veröffentlicht das Amtsblatt eine Verordnung des Ministers für Landesverteidigung, wonach die Verordnungen, mit welchen die Einberufung der Honved-Ersatzreservisten, abweichend von der im Wehrgezehe vorgesehenen Vorschrift erfolgt war, außer Kraft gesetzt und die Einberufung der Honved-Ersatzreservisten zur ausnahmsweisen aktiven Dienstleistung strenge nach den im Wehrgezehe festgestellten Weisungen verfügt wird.

Der Besuch.

Napel, 15. April. Wie aus Ottajano um 2 Uhr nachmittags gemeldet wird, fällt dort ein sehr dichter Aschen- und Sandregen. Nach Mitternacht wurden daselbst zwei Erdstöße verspürt: ein leichter um 2 Uhr und ein stärkerer um 5 Uhr. Weder in Ottajano noch in San Gennariello, wo gestern nur ein starker Aschenregen bei tiefer Finsternis gefallen ist, hat sich etwas Ernstes ereignet. Auch aus Terzigno ist keine alarmierende Nachricht eingelaufen; die telegraphische Verbindung mit Terzigno funktioniert.

Napel, 16. April. Gestern ist in Bosco Reale, Bosco Trecafe und Torre del Greco ein dichter Aschenregen niedergegangen, wobei die Ortschaften ganz in Dunkel gehüllt waren. In Torre del Annunziata und San Giuseppe ist der Aschenregen schwächer geworden und hat in Ottajano, San Giuseppe und Somma in der Nacht ganz aufgehört. Über Portici, Refina, San Sebastiano und San Giorgio ist nur ein ganz unbedeutender Aschenregen niedergegangen.

Meuterei auf einem portugiesischen Kriegsschiffe.

Madrid, 15. April. Die hier aus Lissabon eingetroffenen Blätter veröffentlichen über die Meuterei an Bord des Panzerschiffes „Vasco de Gama“ folgende Einzelheiten: Das Schiff hatte am 13. d. M. um 8½ Uhr abends gegenüber Lissabon Anker geworfen. Plötzlich entstand auf dem Schiffe eine ungewöhnliche Bewegung. Es wurden lärmende Rufe laut und Schüsse abgegeben. Auf die vom Schiffe abgegebenen Notsignale näherten sich ein Remorkör, eine Fregatte und andere Schiffe, sie mußten jedoch darauf verzichten anzulegen, da sie mit Gewehrschüssen empfangen wurden. Gerüchtweise verlautet, daß ein Leutnant des „Vasco de Gama“, welcher einen Matrosen in dem Augenblicke, da er einen Kanonenschuß abzugeben versuchte, niedergeschossen hatte, von der Mannschaft getötet worden sei. Dem „Mundo“ zufolge bestätigt sich der Tod des Offiziers. Dasselbe Blatt meldet, daß auch die Mannschaft des Panzerschiffes „Don Carlos“ gemeutert habe. Die Landbehörden haben energische Maßnahmen ergriffen. Der Generalstab stellt entschieden in Abrede, daß in verschiedenen Garnisonen Akte von Disziplinlosigkeit vorgekommen seien. Die Zensur verhindert jede Mitteilung.

Erdbeben.

Tokio, 15. April. Das gestrige Erdbeben auf der Insel Formosa war, wie sich erweist, heftiger als das am 17. März. Die Stadt Kagi hat wiederum am meisten gelitten, alle Häuser, die bei dem letzten Erdbeben der Vernichtung entgangen waren, liegen jetzt in Trümmern. Soweit bis jetzt feststeht, wurden 109 Personen getötet und 29 verletzt; man befürchtet aber, daß sich nach weiteren ausführlicheren Nachrichten die Zahl der Toten als weit größer herausstellen werde. In vielen Städten und Dörfern sind Erdbebenbeben vorgekommen, die vielfach die Bodenbeschaffenheit des Landes völlig veränderten. Tausende Menschen sind obdachlos. Die Behörden sind eifrig bemüht, die eingetretene Not zu lindern.

Synchjustiz.

Springfield (Missouri), 14. April. Ein Volkshaufe holte zwei Neger, die wahrscheinlich mit Unrecht beschuldigt waren, eine weiße Frau angefallen zu haben, aus dem Gefängnis, hängte sie an der Statue der Freiheitsgöttin vor dem Gerichtsgebäude auf und verbrannte später die Leichen.

Bölkermarkt, 15. April. Der gewesene Handelsminister Freiherr von Pino ist auf seinem Gute bei Bölkermarkt gestern gestorben.

Verstorbene.

Am 14. April. Katharina Debevec, Aufferer'stochter, 4 Mon., Martinsstraße 7, Debilitas vitae.

Angekommene Fremde.

Hotel Elekant.

Am 11. April. Sr. Erz. Moravetz, k. u. k. Feldzeugmeister, f. Frau; Kammerer, Privat, f. Frau; Grünwald, Journalist; Kries, Schey, Ingenieure; Grünbaum, Oberhammer, Bezarek, Kiste; Wien. — Grün v. Grünberg, k. k. Prof.; Höfinger, Kfm., St. Bötten bei Wien. — Urbanek, k. k. Hauptmann; Moosbrugger, Kfm., Graz. — Hlasek, Bankdirektor, f. Frau; Pintner, Lehrer, f. Frau, Prag. — Baran, Kfm., Kaloza (Ungarn). — Obergföll, k. k. Professor; Wolzberger, k. k. Gymnasialdirektor; Jonke, Kfm., Gottschee. — Gmeiner, Bergdirektor, Carmel. — Polz, Baumeister, Klagenfurt. — Splichal, k. u. k. Hauptmann, Marburg. — Hafner, Privat, Bischofsbad. — Hermannsdorfer, Gullemann, Kiste, Trieste. — Peretti, k. u. k. Major, Gili. — Altmann, k. u. k. Hauptmann, Wien. — Peterlic, k. k. Professor, Loko.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306.2 m. Mittl. Luftdruck 736.0 mm.

April	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
14.	2 U. N. 9 U. Ab.	738.3 739.5	20.4 13.0	SW. schwach windstill	teilw. heiter teilw. bewölkt	
15.	7 U. F. 9 U. Ab.	741.1 740.8 743.0	7.4 18.2 11.0	W. schwach SW. schwach SD. schwach	halb bewölkt teilw. heiter halb bewölkt	0.0
16.	7 U. F. 2 U. N. 9 U. Ab.	743.0 740.1 740.0	5.0 19.7 11.2	windstill W. schwach SD. schwach	Rebel halb bewölkt "	0.0
17.	7 U. F.	738.2	5.2	N. schwach	Rebel	1.2

Tagesmittel der Temperatur vom Samstag 13.8°, Normale 9.5°, vom Sonntag 12.2°, Normale 9.7°, vom Montag 12.0°, Normale 9.8°. Gestern nachmittag Gewitter.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Junzel.

Die Wissenschaft hat nachgewiesen, daß der menschliche Organismus, namentlich der noch in der Entwicklung begriffene, zum Gedeihen hinreichende Mengen Fett nötig hat und daß die guten Wirkungen des Lebertrans weniger auf geheimen Eigenschaften derselben, als vielmehr in seinem Fettgehalte (neben leichter Assimilierbarkeit) beruhen. Eine hinreichende Ernährung mit Fett ist von größtem Einflusse auf das Wachstum. Ganz besonders wichtig ist eine ausreichende Ernährung mit Fett auch für die Nerven, was durch neuere Forschungen überzeugend nachgewiesen ist. Leider sind die in den nördlichen Zonen allgebräuchlichen Speisefette tierischen Ursprunges sehr teuer, zum Teil auch schwer verdaulich. Da ist es denn ein Segen für die Hausfrau, daß ihr jetzt im (Leeres) Speisefett aus feinsten Kokosnüssen ein ideales Fett zur Verfügung steht, mit dessen Hilfe sie die ihren den Forderungen der Wissenschaft, des Geschmacks und der Bekömmlichkeit entsprechend — gut und billig — ernähren kann. (1621)

Beilage.

Unserer heutigen Gesamtauflage liegt ein Prospekt der Marienbader Mineralwasserversendung bei, worauf wir die geehrten P. C. Leser besonders aufmerksam machen. (1487) 3-3



Im tiefsten Schmerze geben die Gefehtigten im eigenen wie im Namen der übrigen Verwandten allen Freunden und Bekannten die Trauerkunde von dem Hinscheiden ihres innigstgeliebten guten Vaters, bezw. Vaters, Cousins und Onkels, des wohlgeborenen Herrn

Ignaz Gauser Edlen von Gauenfels

k. u. k. Artillerie-Hauptmannes I. Klasse d. R., Besizers des Militär-Dienstzeichens III. Klasse für Offiziere, der Kriegsmedaille und der Jubiläums-Erinnerungsmedaille

welcher Montag den 16. d. M. um 1/8 Uhr morgens nach kurzen, schmerzlichen Leiden und Empfang der heil. Sterbesakramente im 75. Lebensjahre sanft entschlafen ist.

Die irdische Hülle des teuren Unvergesslichen wird Dienstag den 17. d. M. um 6 Uhr abends im Trauerhause Knaffgasse Nr. 13 (Villa Bettach) feierlich eingesegnet, nach St. Christoph überführt und im eigenen Grabe zur letzten Ruhe beigesetzt.

Die heilige Seelenmesse wird Mittwoch den 18. d. M. um 10 Uhr vormittags in der Franziskanerkirche gelesen.

Laibach am 16. April 1906.

Maria Gauser Edle von Gauenfels, Gattin. — Theodor Gauser Edler von Gauenfels, k. k. Oberleutnant, Sohn. — Wigi Gauser Edle von Gauenfels, Tochter.

Kranzspenden werden im Sinne des Verstorbenen dankend abgelehnt.

Beerdigungsanstalt des Fr. Dobesler.